

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 85 (2008)

Artikel: Albrecht von Haller : Leben - Werk - Epoche

Autor: Steinke, Hubert / Boschung, Urs / Pross, Wolfgang

Kapitel: Praktische Medizin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Praktische Medizin

URS BOSCHUNG

Medizin: Theorie und Praxis – Wissenschaft und Kunst

«Medizin ist die Wissenschaft von jenen Dingen, durch deren Anwendung gesundes Leben bewahrt, krankes Leben aber wieder in den Zustand der Gesundheit gesetzt wird, womit Notwendigkeit, Nutzen und Adel der Medizin unmittelbar gegeben sind.»¹ Diese Definition mit der Unterscheidung von Wissenschaft und Praxis vernahm Haller aus dem Mund seines Lehrers Herman Boerhaave in der Vorlesung über die Grundlagen der Medizin («Institutiones»). Und weiter: «Wer sich für die Medizin entschlossen hat, ist gemäss dem Wesen unserer Wissenschaft verpflichtet, das alles zu lernen, was die Alten und Neueren an Sicherem und Unzweifelhaftem gelehrt haben und danach – soweit es menschlichem Verstand möglich ist – diesen Gegebenheiten getreulich seine eigenen Beobachtungen hinzuzufügen.» Ärztliches Wissen reicht also in seinem Ursprung zeitlich weit zurück, ist jedoch nicht abgeschlossen, sondern kann und muss durch Beiträge jedes einzelnen Arztes ständig erweitert und vervollkommen werden.

Die «Institutiones» oder «Anfangsgründe» der Medizin «[...] umfassen die Kenntnis aller jener Dinge, die zur Bewahrung der Gesundheit und zur Behandlung (oder Heilung) der Krankheiten erforderlich sind», nämlich die Lehre von den normalen Lebensvorgängen (Physiologie), von den Krankheiten (Pathologie), von Krankheitszeichen (Semiotik), von der Gesunderhaltung (Hygiene) und von der Krankenbehandlung (Therapeutik). Das Gelernte wird in der *Praxis* für den individuellen Patienten in die Tat umgesetzt.² Wie dies geschieht, erklärte Boerhaave in seiner Vorlesung über die *Aphorismen zur Erkennung und Behandlung der Krankheiten*. Es geht darum, die Krankheit im Patienten selbst auf Grund bestimmter physischer Zeichen zu entdecken und je nach Stand zu beurteilen, auf welche

Weise die Behandlung (oder Heilung, das lateinische Wort ‹curare› bedeutet beides) vorzunehmen ist.³ Heilung wird erreicht, indem Vorgänge im Körper erregt, gedämpft oder gelenkt werden durch die Anwendung von Massnahmen, mit deren Einsatz der kunsterfahrene Arzt vertraut sein muss, nämlich Regelung der Lebensweise, Gabe von Medikamenten und Einsatz der Chirurgie.⁴ Dass letztere die Ärzte nichts anginge, sondern wie viele meinen, den Handwerkschirurgen überlassen werden könnte, wies Boerhaave zurück. Die Behandlung der äusseren, d. h. chirurgischen Krankheiten sei der älteste Teil der Medizin, wie bei Homer ersichtlich. Hippokrates, der Vater der Medizin, habe sich in seinen Schriften ausführlich mit Wunden, Geschwüren, Fisteln, Knochenbrüchen und Verrenkungen befasst. Schliesslich entsprächen den ‹augenfälligen› Leiden an der Körperoberfläche nicht selten innere, verborgene Leiden, denn zwischen beiden bestehe eine enge Wechselbeziehung.⁵ Nur auf dieser Grundlage könne in der ärztlichen Praxis etwas in rechter Ordnung bewirkt und etwas Wahres gelehrt werden.⁶ Damit war zwar den Handwerkschirurgen die Daseinsberechtigung nicht gerade abgesprochen, doch auch klar signalisiert, dass dem Arzt die Herrschaft über die gesamte Medizin zustand.

Haller teilte in seiner Auffassung vom Wesen der Medizin die Ansichten seines Lehrers. Medizin war zuerst eine Wissenschaft. Ihr Wissensschatz reicht in seinen Anfängen bis in die Antike zurück und war durch die Jahrhunderte gemehrt worden. Er erforderte jedoch eine ständige Überprüfung, da unstreitig ein Fortschreiten der Erkenntnis festzustellen war (vgl. den Beitrag zum Forscher und Gelehrten in diesem Band). Haller dokumentierte in seinen kommentierten Bücherverzeichnissen, den *Bibliothecae*, für Anatomie, Botanik, Chirurgie und praktische Medizin diesen ‹Fortschritt›. Er arbeitete an der Ergänzung und Umgestaltung der medizinischen Wissenschaft vor allem als beobachtender und experimentierender Forscher und steuerte auch als praktizierender Arzt einiges bei. Als medizinischer Experte verhalf er medizinischen Erkenntnissen zur Umsetzung in Staat und Gesellschaft.

Hallers ärztliche Tätigkeit

In einem Nachruf schrieb der französische Publizist Henri Linguet (1736–1794) über Haller: «Er hat die Arzneikunst niemals ausgeübt [...]. Er war ein Arzneigelehrter, aber kein Arzt.» Dieser Behauptung trat Johann Georg Zimmermann energisch entgegen:

Haller hat die Arzneikunst allerdings ausgeübt, und zwar in Bern, von Haus zu Haus, von 1729 bis 1736. In Göttingen lies er sich von 1737 bis

XVI. *Maria blanda, calidaq. Baometrum 26.8 Thermom. 44.*

*consulz uxori dormit ad duodecimam postea sudaret, neque erit datum
sudoriferum, mani jasminium ad Sudore proficit. Uina rubra clara
pro a Diabolo purgans parari just, olim communicationem et felicem per-
antem commendatorem.*

Bo lign. Guajac. fol. 12ij. 2ij.

Polypondinea. 2ij.

Mann. 2ij.

fol. senecio. Rad. 2ij. 2j.

*I. Guazatum cum Ale aleata, per dimidiam diem velikem Sacra, or-
natur. Deinde cum quinq. libris aquae ebiliat ad consumptiōem
dearum. In dimidiis aquae obvates tenui oblikone Manna feruaz.
miscaetis relegit. Datus Rematis sub noctem cyathis.*

Detiles henni latet bene habere videtur.

*Primer feri febris violenter. Inde uinae aquae rubra 1b, cum rubro
infuso medium febris multa. Ita adpetit valit. Und 200. gr. galanga sit
videndum.*

*Deo Seiger Sudaret exigit dolor remittit. Pungit emotiones et herbas atropot,
Takum temperans, Tunc pellitur anodyna sub noctem.*

Ausschnitt aus Hallers Eintrag in sein Praxisjournal vom 16. Februar 1733. Haller notiert zuerst die Wetterverhältnisse, dann folgt eine kurze Notiz zum Besuch bei Frau Schulteiss Steiger («consulis uxor»), anschliessend die ausführlichere Konsultation des «Dominus Diesbach» und weiterer zwei Patienten sowie ein erneuter Besuch bei Frau Steiger. – Burgerbibliothek Bern, Nachlass Haller, Ms. 17, fol. 175v.

1753 oft aus Freundschaft, oder in wichtigen Fällen, zu Kranken rufen. Er that eben das nachher, zu jeder Zeit, in Bern. Schriftlich hat er seine Räthe immer ertheilt, und für den gemeinen Mann in der Schweiz, wie an viele grosse Herren von Europa. Ueber die dunkelsten Krankheiten fragten ihn sehr oft Aerzte um seinen Rath. Die Kranken seiner Familie hat er immer besorget. Seine wichtigsten Kuren, und fast bis an seine letzte Lebenszeit fortgesetzte Beiträge zu der Geschichte der Krankheit[,] an der er starb, sind mit edler Einfalt, und seiner gewöhnlichen Würde von ihm beschrieben.⁷

Dass Haller von einem Zeitgenossen als Arzt ignoriert werden konnte, mag daran liegen, dass er nie Leibarzt hochgestellter Persönlichkeiten war und mit der überwiegenden Mehrzahl seiner Veröffentlichungen die Grundlagenwissenschaften Anatomie, Physiologie und Botanik vertrat.

Barbara Steiger, geb. Braun (gest. 1734), war wohl Hallers wichtigste Patientin. Als Frau des Schultheissen (Bürgermeister) gehörte sie zum allerersten Kreis der Bürgerschaft. Haller fand den Zugang zur Familie Steiger nicht zuletzt durch verwandschaftliche Verbindungen. – Ölbild, 1727, von Johann Grimm, 95 x 77 cm.
– Privatbesitz.



Bern, 1729-1736

1729 kehrte Haller nach absolviertem Medizinstudium in Tübingen und Leiden und nach Aufenthalten in London, Paris und Basel als promovierter Doktor nach Bern zurück. In der Stadt mit etwa 12'000 Einwohnern waren zu dieser Zeit sieben Stadtärzte, einige weitere Kollegen und rund zwölf handwerklich ausgebildete Chirurgen. Der junge Arzt wurde – wie die Korrespondenz belegt – sogleich von Verwandten und Bekannten bei-gezogen. Im April 1731 begann Haller, die Krankenkonsultationen meist wohl täglich in einem Journal festzuhalten (vgl. Abb. S. 276).⁸ Er beendete die Aufzeichnungen – von einer einzigen Eintragung abgesehen – im Mai 1736, als die Berufung auf die Professur in Göttingen feststand. In seinem Journal notierte Haller in knapper Form die Beschwerden der Patienten und seine ärztlichen Feststellungen und Verordnungen. Die Pa-

tienten werden mit dem Geschlechtsnamen, selten mit dem Vornamen und mit weiteren Angaben zu Stellung, Tätigkeit und Wohnort charakterisiert. Bei der ersten Konsultation werden kurz Vorgeschichte und Beginn des Leidens festgehalten, später stehen die Befunde des Arztes und die angeordnete Behandlung im Vordergrund.

In seiner fünfjährigen Praxistätigkeit verzeichnete Haller 2300 Konsultationen von 290 Patienten, die der eigenen Familie, der näheren und weiteren Verwandtschaft und die vornehmlich der Mittelschicht der Berner Bürgerschaft angehörten.⁹ Eine besondere Stellung kam der Gemahlin des Schultheissen, Barbara Steiger-Braun, zu, auf die rund 120 Konsultationen entfielen (Abb. S. 277). Haller urteilte am Ende einer Behandlung manchmal das Resultat des betreffenden Falles. Von den 540 Fällen¹⁰ wurden rund 70 ausdrücklich mit der Feststellung der Genesung oder der Besserung abgeschlossen, namentlich wenn die Behandlung längere Zeit gedauert hatte.¹¹ Bei banalen und kurz dauernden Gesundheitsstörungen mochte sich eine derartige Feststellung erübrigt haben. In den Aufzeichnungen wurden auch der Verlauf der Krankheit und der Erfolg der Therapie beurteilt. 1200, d. h. rund die Hälfte aller Konsultationen enthalten solche Bemerkungen über das Befinden des Patienten und die Wirkung der Arzneimittel. Diese lauten zu etwa zwei Dritteln positiv, zu 10 % zweifelhaft und zu 20 % negativ.¹² Auch wenn für den Kranken wirksame Therapie und tatsächliche Besserung nicht dasselbe sein musste, so erlebte doch der Arzt auf diese Weise Sinn und Nutzen der Medizin. Doch auch die Grenzen der ärztlichen Tätigkeit wurden sichtbar, dokumentiert durch die Erwähnung von 28 Todesfällen. Acht Erwachsene und sechs Kinder behandelte Haller während längerer Zeit, wogegen er sieben Mal erst im Endzustand gerufen wurde und sieben Mal an der Behandlung nicht beteiligt war.

Göttingen, 1736-1753

Mit der Annahme der Professur für Anatomie und Botanik erhoffte sich Haller, die Fesseln der Praxis loszuwerden, die ihm in Bern schwer vorgekommen waren und die sich dennoch nicht als golden, das heißt einträglich, erwiesen hatten.¹³ Als Professor war er zwar nicht Lehrer der praktischen Medizin, doch gerade in schwierigen Fällen erwarteten Patienten und Kollegen von ihm als Mitglied der Medizinischen Fakultät und Kenner des Baus des menschlichen Körpers Rat und Hilfe.

Zuerst und immer wieder stand Haller in der eigenen Familie am Krankenbett. Kurz nach der Ankunft in Göttingen trat bei seiner Frau Marianne das ‹Friesel- oder Miliarfieber› auf. Trotz aller Bemühungen der beigezogenen Kollegen Richter und Werlhof starb Marianne am 31. Oktober

1736. Dem ‹Miliarfieber› galt von da an Hallers besondere Aufmerksamkeit. Die letzte, «wegen ihrer Einzigartigkeit» noch in Göttingen in das Berner Journal eingetragene Krankengeschichte betrifft denn auch eine 17-jährige hochschwangere Frau, zu der er im Sommer 1738 wegen Miliarfieber gerufen wurde.¹⁴ Als Medikament gab er eine Kampferemulsion, mit der er in ähnlichen Fällen, so bei Pocken, versuchte, die Krankheitsmaterie durch die Haut austreten zu lassen. Den Tod nach Miliarfieber bei einer Wöchnerin trotz Kampferbehandlung hatte Haller bereits 1737 erlebt.¹⁵ Tragischerweise starb auch Hallers zweite Frau, Elisabeth Bucher, nach der Geburt ihres ersten Kindes am 4. Juli 1740 an diesem bösartigen Leiden. Der hirsekornförmige Hautausschlag, der der Friesel-Krankheit den Namen gab, ist aus heutiger Sicht eine Nebenerscheinung, wie sie bei hohem Fieber unterschiedlicher Ursache auftreten kann. Bei Marianne muss als Diagnose Typhus vermutet werden, da bei der Autopsie ein perforiertes Dünndarmgeschwür entdeckt wurde. Elisabeth starb dagegen als Wöchnerin am Kindbettfieber (Puerperalsepsis).

Einige weitere Belege für Hallers ärztliche Tätigkeit finden sich in seinen Berichten über pathologisch-anatomische Beobachtungen (*Opuscula pathologica*).¹⁶ Die ausführlichsten Angaben beziehen sich auf Krankheit und Tod seiner beiden Söhne. Beide starben an Lungenentzündung, der vierjährige Ludwig Albrecht am 30. April 1738,¹⁷ der siebenjährige, sonst so kräftige und unternehmungslustige Karl Gottlieb Albrecht, am 13. November 1752. «Leb' wohl auf ewig, lieber Junge, und erwarte den Vater!», klagte Haller erschüttert in seinem Bericht, in dem er die Befunde der Autopsie folgen liess, die er dieses Mal nicht imstande war persönlich durchzuführen.¹⁸

Zu den Aufgaben des Professors für Anatomie und Botanik gehörte auch der Unterricht in Chirurgie. Dieser beschränkte sich bei Haller und manchem seiner Kollegen auf theoretische Erörterungen und auf die Demonstration der wichtigsten Operationen an der Leiche, da ja – von einzelnen Ausnahmen abgesehen – die akademischen Ärzte die Ausübung der Chirurgie den handwerklich ausgebildeten Wundärzten überliessen. In der Rückschau hielt Haller 1775 fest:

Obwohl mir der Lehrstuhl für Chirurgie während siebzehn Jahren anvertraut war und obwohl ich an der Leiche die schwierigsten Operationen öfters vorgezeigt habe, so habe ich es dennoch nie über mich gebracht, in einen lebenden Menschen zu schneiden, allzusehr in Furcht, ich könnte schaden. Ich war aber bei vielen Behandlungen anwesend und habe meine Ratschläge erteilt [...].¹⁹

Hallers chirurgisch-konsiliarische Tätigkeit lässt sich bei einigen Gelegenheiten belegen, so bei einem Mädchen, das sich an der Stirn verletzte, bei

einem Gärtner, der an einem Aneurysma der Halsschlagader litt, sowie bei einem im Duell verletzten Studenten.²⁰

Bern – Roche – Bern, 1753–1777

Obschon Haller von Göttingen nach Bern zurückkehrte, um das Amt des Rathausammanns anzutreten, hatten seine Mitbürger nicht vergessen, dass er auch Arzt war. Er begegnete hier wieder seiner Tante Maria Magdalena Engel (1687–1754), die immer noch an Gallenkoliken litt, die er schon 1729 behandelt hatte.²¹ Einer vornehmen Witwe verordnete er gegen dasselbe Leiden Opium.²² Als beim alten Freund Franz Ludwig Steiger beginnende Wassersucht festgestellt wurde, reiste er zu ihm nach Burgdorf.²³ Die Schwerhörigkeit seines Vetters Samuel Engel vermochte eine elektrische Kur nicht zu bessern.²⁴ Eine 30-jährige Patientin starb 1756 in der Blüte ihres Alters an Dysenterie.²⁵ Bei mehreren Kindern angesehener Familien beaufsichtigte er die Pockenschutzimpfung (Variolation), die jedoch bei der Tochter Amalia zu keiner Reaktion führte.²⁶

Als Salzdirektor mit Sitz in Roche kam Haller in eine Gegend, in der im gebirgigen Teil kaum eine ärztliche Versorgung bestand, andererseits am nahen Genfersee der beliebte Lausanner Arzt Tissot wirkte, der immer wieder vornehme Kurgäste von auswärts anzog. Mit Tissot unterhielt Haller seit 1754 eine rege Korrespondenz, in der oft von Patienten die Rede war, auch von solchen, die die beiden gemeinsam betreuten, wie 1759/1760 den Schotten John Ker, Duke of Roxburgh.²⁷ Eine ständige Sorge Hallers galt der Gesundheit der Töchter Amalie und Albertine, die zeitweise bei Familien in Lausanne in Pension weilten. 1761 besuchte er den Abt von St-Maurice, 1762 betreute er den schwerkranken Landvogt («Gubernator») von Aigle.²⁸ Im Winter 1762/1763 galt es, eine Epidemie von «putridem Fieber» in den abgelegenen Tälern nördlich von Aigle zu bekämpfen.²⁹ Er habe seine Ohren nicht vor der Stimme der Menschlichkeit verschlossen können, gab Haller als Grund für sein Engagement an, dies trotz seiner Abneigung, die Arzneikunst anders als durch seine Ratschläge auszuüben.

Vom Oktober 1764 an wieder in Bern, konnte er sich den Ansprüchen seiner Mitbürger nur schwer entziehen: «On me renfonce dans la pratique ici: il n'y a presque pas de Medecins [...].»³⁰ Für einen Zeitraum von etwa zehn Jahren lassen sich in der Korrespondenz, namentlich mit Tissot eine Vielzahl von Patientinnen und Patienten nachweisen, die von Haller betreut wurden, meist wohl nicht von ihm allein, sondern im Verein mit anderen Ärzten. So beaufsichtigte er 1768 die Pockenimpfung der in Bern zur Erziehung weilenden Prinzen Wilhelm August und Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp.³¹ Einige Fallberichte in Hallers *Opuscula pa-*

thologica von 1768 lassen sich bestimmten Personen zuweisen. So verbirgt sich unter dem ‹Vir illustris› der bernische Schultheiss Johann Anton Tiller und unter dem ‹67-jährigen Mann› Hallers Schwager Hans Franz Wyss.³² Über die erfolgreiche Anwendung von sauren Tropfen bei Wöchnerinnen und in mehreren Fällen von Nervenschwäche wurden Beobachtungen vorgelegt, die nicht zuletzt dank der werbewirksamen Publikation von J. G. Zimmermann dazu führten, dass das ‹Elixir acidum Halleri› in den Arzneischatz aufgenommen wurde, wo es sich bis in 20. Jahrhundert halten konnte.³³ In einer seiner allerletzten Publikationen berichtete Haller 1777 nochmals über einige der von ihm ärztlich betreuten Patienten.³⁴

Dass seine reservierte und ambivalente Haltung gegenüber der ärztlichen Praxis seine Stellung in Bern nicht gerade stärkte, war Haller wohl bewusst, namentlich als es darum ging, dass Bern ihm ein Angebot vorlegen würde, das ihm erlaubte, den drängenden Ruf nach Göttingen endgültig abzulehnen. 1766 schreibt er an Tissot:

[...] elle [sc. Berne] feroit peutetre quelque chose pour moi, si je m'etois borné à la pratique. Mais elle est peu sensible à la botanique et à l'anatomie, et mes travaux républiquains n'excedent pas ceux de bien d'autres membres du Gouvernement.³⁵

Hallers Briefkonsultationen

Haller erteilte nicht nur mündlich und persönlich seinen ärztlichen Rat, sondern – wie viele Kollegen seiner Zeit – auch in schriftlicher Form. Im Repertorium zu Hallers Korrespondenz werden in 152 von 1200 Briefwechseln Konsultationsschreiben, sogenannten ‹Consultes›, erwähnt.³⁶ Dabei handelt es sich um jene Anfragen von Patienten und Ärzten, die in Hallers Briefsammlung erhalten geblieben sind. Hallers Antworten sind hingegen nur in den wenigsten Fällen bekannt.

Anfragen erreichten Haller – je nach Wohnort – überwiegend aus der Schweiz und aus Deutschland, mit zunehmender Berühmtheit auch aus Frankreich, Italien, Schweden, dem heutigen Polen, in den letzten Lebensjahren überdies aus England, Holland und Dänemark. Neben Medizinalpersonen und Angehörigen verschiedener Stände finden sich erlauchte Leidende und deren Angehörige. So fragte die Gräfin von Bentinck für ihre Freundin Wilhelmine von Bayreuth um Rat, und für den nachmaligen schwedischen König Gustav III. (1746–1792) riet Haller zum Wechsel der Amme und Jahre später zur Pockenimpfung.³⁷

Dass die Mitwirkung eines entfernten Ratgebers bei der Behandlung zu Schwierigkeiten führen konnte, wird deutlich am Beispiel der Mutter von

Horace Bénédict de Saussure. Als sich Widersprüche mit den Empfehlungen des behandelnden Arztes ergaben, wünschte sich Haller auch gegen den Willen der Patientin zurückzuziehen:

Je ne pensois en vérité point à faire de la peine à Madame de Saussure. Mais dès qu'on a un Médecin présent, dont on est à même d'avoir les visites et les conseils, on doit le préférer de beaucoup à un médecin absent, et celui-ci a grand tort s'il critique les conseils de l'autre. Ce conflit ote la confiance, rend l'usage des remèdes précaire, et fait plus de mal que de bien au malade même.³⁸

Publikationen aus der eigenen Praxis

Die eigene ärztliche Erfahrung gab für Haller verhältnismässig selten Anlass zu Veröffentlichungen. Seine Aufzeichnungen aus den Jahren 1731 bis 1736 – in der Transkription immerhin rund 70'000 Wörter umfassend – weisen keinerlei Spuren einer geplanten systematischen Auswertung auf.³⁹ Für sich selbst konnte Haller dennoch nützliche Erkenntnisse über seine Patienten und über die Wirkung der Medikamente gewinnen, wie er in der Rückschau seinem Biographen Zimmermann versichert.⁴⁰

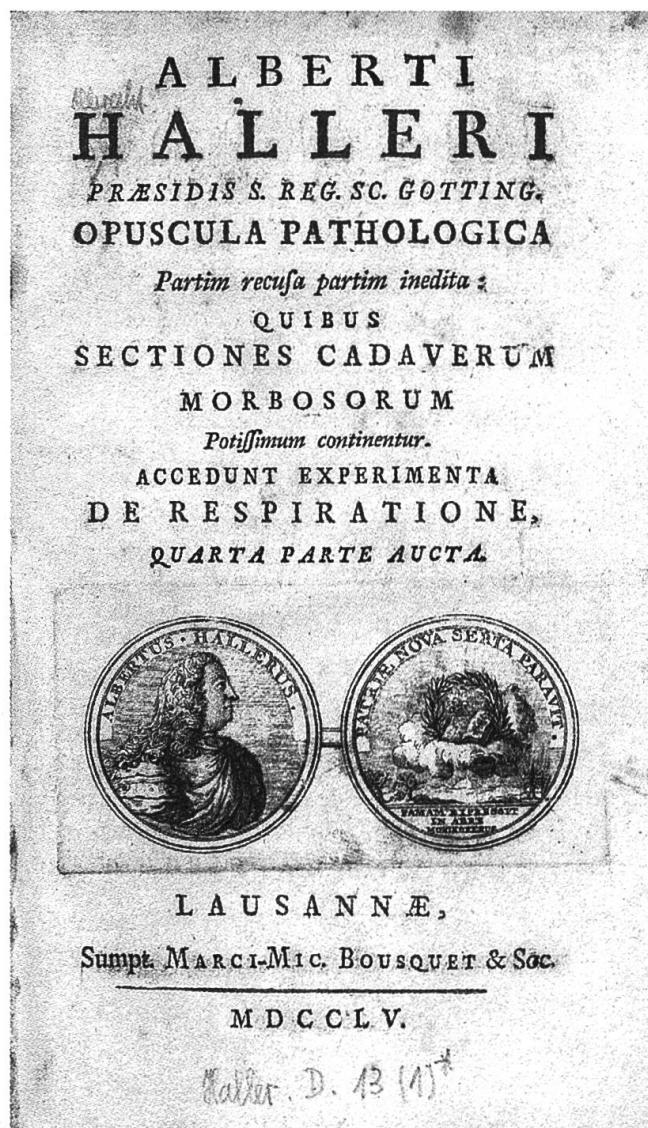
Die Mehrzahl von Hallers Publikationen aus der Praxis lassen sich charakterisieren als Berichte über Krankheitsverläufe mit jeweils abschliessendem Autopsiebefund. Dagegen gibt es nur wenige Aufsätze, die der Krankenbehandlung und -heilung gewidmet sind.

Die beiden frühesten klinisch-pathologisch-anatomischen Beiträge erschienen noch während der Berner Zeit und betreffen den an Phthise (Tuberkulose) verstorbenen Schwager Hallers und zwei an Lungenentzündung erkrankte Schwestern, von denen die eine starb, so dass der Autopsiebefund Rückschlüsse bezüglich der unterschiedlichen anatomischen Grundlage von Peripneumonie (Lungenentzündung) und Pleuritis (Rippenfellentzündung) erlaubte. (1735).⁴¹ Haller veröffentlichte diese Fälle in leicht veränderter Form erneut in den *Opuscula pathologica* 1755 und 1768 und ergänzte sie mit Beobachtungen, die er in der Göttinger Anatomie bei zahlreichen Sektionen angestellt und bereits in akademischen Gelegenheitsschriften zum Druck gegeben hatte (Abb. S. 283).

Die *Opuscula pathologica* enthalten auch Hallers reine klinische Beobachtungen ohne Autopsiebefunde und Nachrichten über Behandlungserfolge. Bedeutsam ist der 1736 erstmals erschienene Bericht über die Berner Pockenepidemie von 1735. Er stellt die einzige eigentliche Auswertung der im Krankenjournal enthaltenen Daten von zwanzig erkrankten Kindern und Jugendlichen dar und schlägt für die schlimmste Form der Krankheit,

Haller veröffentlichte mehrere Krankengeschichten und Autopsiebefunde aus seiner Praxis in den *Opuscula pathologica*. Das Titelblatt zeigt die 1754 geprägte Haller-Medaille (Abb. S. 507) und verbildlicht Hallers zunehmenden Ruhm als medizinische Autorität. – Burgerbibliothek Bern.

die hämorrhagischen Pocken, eine neuartige Behandlung mit Kampfer vor, deren günstige Wirkung mit der Krankengeschichte einer einzelnen Patientin, der Enkelin des Schultheissen Steiger illustriert wird. Die erweiterte Auflage von 1768 enthält Belege für mehrere erfolgreiche, «durch sehr einfache Mittel bewürkte Curen» Hallers mit Chinarinde und sauren Tropfen sowie den Wiederabdruck seines *Mémoire* über die Bekämpfung der Epidemie von 1762/1763. Ausdrücklich als Fortsetzung der *Opuscula pathologica* verstand Haller die im Herbst 1777 der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen vorgelegten Beispiele schwerer Krankheiten. Darin setzt er seinen im Jahr zuvor abgestatteten Bericht über die an sich selbst beobachtete Wirkung des Opiums fort.⁴²



Behördliche Schriften

Haller war von 1756 bis 1758 und von 1765 bis zum Lebensende Mitglied des bernischen Sanitätsrates (vgl. den Beitrag zum Magistraten in diesem Band).⁴³ Gemäss seiner Zweckbestimmung, Seuchen bei Mensch und Tier zu verhüten und zu bekämpfen, wandte sich der Sanitätsrat mit Anträgen an die Behörden und mit Ratschlägen und Vorschriften an das Publikum. Gegen ‹bösertige Fieber› wurde 1765 landesweit ein Mandat bekanntgemacht.⁴⁴ Daniel Rudolf Ith, der gemeinsam mit Haller und Rosselet die

Empfehlungen verfasst hatte, starb an der beschriebenen Krankheit. 1771 wurde eine *Anleitung zur Heilung der rothen Ruhr* veröffentlicht.⁴⁵ Ein unter den Menschenfreunden Europas diskutiertes Thema waren Massnahmen zur Rettung der Ertrunkenen. Haller schrieb 1765 einen entsprechenden Bericht, in dem nebst Beatmung das Einblasen von Tabakrauch in den Enddarm empfohlen wurde. 1776 wurde die Vorschrift erneuert und ein entsprechender Klistierapparat abgebildet, der an verschiedenen Orten für den Notfall bereitgestellt werden sollte.⁴⁶

Erfahrungen anderer Ärzte

Konsultationen, Vorlesungen, Dissertationen

Krankengeschichten und deren Beurteilung durch ärztliche Autoritäten galten von jeher als lehrreiche Beispiele für die Praxis. So liess Haller die Antworten Boerhaaves auf zugesandte Konsultationsschreiben 1744, 1750 und 1752 abdrucken und vermehrte die Ausgaben mit weiteren, auch eigenen bisher unveröffentlichten Texten, so mit drei Fallvorstellungen Boerhaaves aus der Studienzeit (1726) und zwei Konsilien, die er während der Berner Praxis von seinem Lehrer erbeten hatte (1734, 1736).⁴⁷ Die Ausgaben der *Konsultationen* enthielten ferner eine *Einführung in die klinische Praxis* und Ausführungen über den Blasenstein. Boerhaaves Vorlesung über die Augenkrankheiten edierte Haller 1746 nach der Handschrift des Basler Professors Johann Rudolf Zwinger.⁴⁸

Die vorurteilsfreie Beschreibung des natürlichen Verlaufs der Krankheiten war für Haller eine der Grundlagen der medizinischen Wissenschaft. Er begleitete deshalb eine in Lausanne veranstaltete Ausgabe von Berichten über epidemische Krankheiten, die 1699 bis 1702 in Breslau herrschten, mit einem lobenden Vorwort, dies obschon die Verfasser als Anhänger Georg Ernst Stahls mit seinen theoretischen Überzeugungen im Widerspruch standen. Da diese Ärzte vieles der Natur überliessen, lerne man die einzelne Krankheit, «wie sie selber ist», umso besser kennen.⁴⁹

Als Büchersammler und Besitzer einer grossen Bibliothek, als Rezensent und Hochschullehrer nahm Haller im Meer der medizinischen Literatur manches wahr, was nach seiner Meinung verdient hätte, besser bekannt und berücksichtigt zu werden, auch wenn es nur in Form einer Dissertation erschienen war. So wie er kleinere anatomisch-physiologische Gelegenheitsschriften gesammelt herausgab, so veranstaltete er auch Neudrucke von Abhandlungen zur Chirurgie und zur praktischen Medizin.⁵⁰ Sein Anliegen war es, jene älteren und neueren Arbeiten vor dem Vergessen zu bewahren, die nach seinem Urteil zur Beschreibung und Be-

handlung der Krankheiten «eigene und zuverlässige Wahrnehmungen» beigetragen hatten.⁵¹ Nach dem Beispiel von Hippokrates und Sydenham verlangte er Beschreibungen, die am Krankenbett getreulich aufgezeichnet wurden, so dass jedermann die betreffende Krankheit erkennen konnte, und Behandlungen, die ungewöhnlich und nicht bloss durch einzelne Versuche, sondern über längere Zeit sich bewährt hatten. Auch Krankengeschichten mit beigegebenem Sektionsbefund fand er der Beachtung wert. Auf was es ihm jeweils ankam, erläuterte er im Inhaltsverzeichnis in kurzen Zusammenfassungen jeder einzelnen Schrift.⁵²

Die Überzeugung, nützliche Erkenntnisse der antiken Medizin wieder zugänglich zu machen, bewog Haller auch bei der Herausgabe der Werke von Hippokrates, Aretaeus, Celsus und anderer Autoren mitzuwirken. Am Anfang stand vermutlich die Idee der Lausanner Buchhändler, die *Medicae artis principes* von Charles Estienne, Genf 1567, wieder neu zu beleben.⁵³ Buchhändler bestimmten denn auch die Textgrundlage, während Haller nur kurze Einleitungen beisteuerte.⁵⁴

Kritische Bücherverzeichnisse

In seinen Veröffentlichungen fühlte sich Haller durchwegs verpflichtet, die Quellen seiner Kenntnisse anzugeben.⁵⁵ Seit der Studienzeit verfasste er zusammenfassende Urteile über gelesene Bücher, anfänglich nur zum Selbstgebrauch, später zusätzlich zur Veröffentlichung als Rezension.⁵⁶ Diese Materialsammlung war auf etwa 4'000 Auszüge angewachsen, als Haller 1751 Boerhaaves Lektüreempfehlung für Medizinstudenten neu herausgab. Er ergänzte den 1712 ursprünglich als Vorlesung vorgetragenen, später mehrfach gedruckten Text mit umfangreichen Ergänzungen, indem er die gesamte medizinische Literatur auflistete und mit bewertenden Angaben versah. In der Vorrede und in der Selbstrezension musste er sich für viele Fehler, die zum Teil auf das Konto des Amsterdamer Verlegers gingen, entschuldigen.⁵⁷ Zwanzig Jahre nach der Boerhaave-Ausgabe nahm sich Haller dieselbe Aufgabe erneut vor. Nach Botanik und Anatomie besprach er in seinen *Bibliothecae* die chirurgische und medizinisch-praktische Literatur. Während er die Chirurgie in erstaunlich kurzer Zeit bearbeitet hatte, reichten Kräfte und Lebenszeit nicht mehr, die unermessliche Menge praktischer Schriften zusammenzustellen und zu bewerten. Die chronologische Reihe der besprochenen Autoren endet 1707. Wie in der *Bibliotheca anatomica* dargelegt, war es Hallers Absicht «zu zeigen, was jeder der Autoren an Eigenem und Lobenswertem habe, was er richtiger, was er als erster festgestellt hat.» Auch sollte ein Vorgeschmack dessen gegeben werden, was in den einzelnen Werken zu erwarten war.⁵⁸

Entwicklung, Stand und Zukunft der Medizin

Mit der für die *Bibliothecae* deklarierten Zielsetzung und mit der verwendeten chronologischen Darstellung dokumentierte Haller seine Auffassung, dass die Medizin als Wissenschaft und Praxis im Fortschreiten begriffen sei und festgestellt werden könne, wer und was zur Verbesserung und zum Fortschritt beigetragen habe und weiter beitrage, aber auch was sich als nutzlos und irrig erwies. Am Beispiel der Beurteilung von Galen wird Hallers Vorgehen deutlich. Nach Boerhaaves richtigem Urteil habe Galen der Medizin genützt und geschadet. Lob erhält er von Haller für seine anatomischen Arbeiten, auch dass er versuchte, die Krankheiten zu lokalisieren, dass er das Studium von Hippokrates empfahl und wirksame Therapien verwendete. Schädlich war dagegen die simplifizierende Säfte-theorie, die dem geschwächten oder gereizten Zustand der festen Teile zu wenig Rechnung getragen habe.⁵⁹

Die ‹wahre› Medizin beginnt für Haller im 16. Jahrhundert mit der Wiederbelebung der antiken Medizin, mit der Lektüre der hippokratischen Schriften und der Erforschung der menschlichen Anatomie.⁶⁰ Die wichtigste Entwicklung erfolgt im 17. Jahrhundert mit der Demonstration des Blutkreislaufs durch Harvey und mit der Verdrängung verschiedener, bisher herrschender medizinischer ‹Sekten› durch Sydenham, der die Krankheitsvorgänge ohne Vorurteil beobachtete und die Therapie reformierte, indem er sie den Bestrebungen der Natur anpasste. Die meisten Ärzte, allen voran Boerhaave, übernahmen Sydenhams Grundsätze, die zur hippokratischen Einfachheit zurückzuführen schien.⁶¹ Boerhaave stellte fest: «Demnach kann (die Medizin) heute frei von aller Sektiererei gepflegt werden, da sie durch sichere Befunde, die Anatomie, Botanik, Chemie, Physik, Mechanik und gesicherte Wirkungen ihrer Ausübung vorangebracht worden ist.»⁶² Doch nicht alle Ärzte folgten dieser Richtung. Namentlich Georg Ernst Stahl schien für Haller trotz einiger Anleihen bei Hippokrates der veralteten Lehre von Johann Baptist van Helmont (1579–1644) anzuhangen, der die Lebens- und Krankheitsvorgänge als Wirkungen eines belebenden Prinzips, des ‹Archaeus›, verstand. An dessen Stelle setzte Stahl die unsterbliche Seele, erforschte deren Wirken im Krankheitsgeschehen und stufte der Nutzen der Anatomie als gering ein. Stahls zahlreiche Anhänger hätten diese Lehre weiterum verbreitet, so dass sie auch gegenwärtig (1777) in Belgien, Holland, Frankreich und England an verschiedenen Orten noch dominiere und auch die Grundlage der neuen Theorie des ‹principe vital› bilde.⁶³

Haller richtete sich in den Anfängen seiner Tätigkeit als praktizierender Arzt nach Sydenhams Empfehlungen.⁶⁴ In späteren Jahren war für ihn klar, dass die Medizin namentlich in der Therapie der akuten Fieber Fort-

schritte erzielt hatte, deren Grundsätze er denn auch selbst in seinen ärztlichen Anordnungen befolgte:

Neuestens ist schliesslich begriffen worden, dass die einfache Therapie der akuten Fieber wieder darauf hinaus läuft, dass wir anfangs wie bei einem entzündlichen Geschehen [...] für Stuhlgang sorgen, saure Mittel geben, der Fäulnis widerstehen, [später] aber das Übel wie ein bösartiges, die Kräfte niederwerfendes Leiden behandeln und mit Chinarinde, Wein und anderen gleichartigen Hilfsmitteln die darniederliegende Natur unterstützen.⁶⁵

Wie an der Behandlung der Fieber ersichtlich, war die pathophysiologische Grundlage dieser Krankheiten bei weitem nicht geklärt. Feste und flüssige Teile, Herz, Gefäße, Blut und andere Körpersäfte waren betroffen. Fäulnis von Blut, Galle usw. schien mit Hilfe von Säuren bekämpft werden zu können, wie Haller mehrfach beobachtet hatte. Sein saures Elixier diente ihm aber auch dazu, «die Nerven einigermaßen abzuhärten» und Schmerz, Kopfschmerzen und Krämpfe, namentlich bei überempfindlichen Damen zu behandeln.⁶⁶ Haller stützte sich hier auf die von ihm gegründete Irritabilitätslehre, deren unmittelbare Bedeutung für die praktische Medizin er im Übrigen zurückhaltend beurteilte.⁶⁷

Bei zahlreichen Krankheiten war klar, dass sie sich an einem bestimmten, oft durch den Schmerz angezeigten Ort abspielten. Hier Licht ins Dunkel zu bringen war Aufgabe der pathologischen Anatomie. Vom grossen Vorbild, dem *Sepulchretum* Theophile Bonets, einem ‹unsterblichen Werk›, rühmte Haller:

Wenn je erwartet werden kann, dass wir über den Sitz der Krankheiten und ihre wirkliche, nicht schulmässige Ursache die Wahrheit erkennen können, so hat man sie von diesem Unternehmen zu erhoffen, und man wünscht sich dies um so mehr, als jetzt in ganz Europa ein Überfluss an Spitälern besteht und Leichensektionen leicht möglich sind.⁶⁸

Mit dieser Einschätzung lag Haller auf der Linie, die die medizinische Wissenschaft zu jener Zeit verfolgte und die einen Höhepunkt erreichte mit Giovanni Battista Morgagnis klassischem Werk *De sedibus et causis morborum* (1761), das unter vielen anderen auch Hallers Beobachtungen referiert und das er als Frucht unvergleichlichen Fleisses und als «ausgezeichnetes und höchst nützliches Werk» lobte.⁶⁹ In den Spitälern sollte nach Hallers Meinung zudem die Anwendung und Wirkung der Arzneimittel systematisch geprüft werden, indem Gruppen von Patienten mit der gleichen Krankheit verschiedene Behandlungen erhielten und genau beobachtet würden.⁷⁰ Dem Spital mass er auch in der medizinischen Ausbildung eine zentrale Position bei, als er 1765 für die Berner Regierung ein

Gutachten zur Verbesserung des Medizinalwesens verfasste. An Spitalpatienten liessen sich – im Gegensatz zur Privatpraxis – die ärztlichen Behandlungsprinzipien leichter durchsetzen und die Wirksamkeit der Heilmittel besser zeigen.⁷¹ Hier sollten die jungen, von der Universität heimkehrenden Ärzte mindestens ein Jahr praktische Erfahrung unter Leitung eines erfahrenen Arztes sammeln, und Ähnliches hätte für Hebammen und Wundärzte zu gelten.⁷² Das Spital als Ort der Ausbildung und Gewinnung neuer Erkenntnisse lieferte Gewähr, dass entscheidendes gelehrtes Wissen wie auch neue praktische Erfahrung bis zu allen Ebenen des Heilpersonals gelangte. Auf diese Weise sollte nach und nach eine bessere Versorgung der Bevölkerung in Stadt und Land erzielt werden, entsprechend einem Hauptanliegen einer aufgeklärten Medizin.

Anmerkungen

¹ Herman Boerhaave: *Praelectiones academicae in proprias institutiones rei medicae*, edidit et notas addidit Albertus Haller. 5 Bde. Turin 1742-1745, I, § 22, 23. – Zur Theorie und Praxis bei Haller vgl. Hubert Steinke, Urs Boschung: Nützliche Medizin. Theorie und Praxis bei Albrecht von Haller. In: *Cardanus. Jahrbuch für Wissenschaftsgeschichte*, 7 (2007), 135-149.

² Boerhaave 1742-45 (wie Anm. 1), I: 5.

³ Gerard van Swieten: *Commentaria in Hermanni Boerhaave Aphorismos de cognoscendis et curandis morbis*. 5 Bde. Paris 1755-1773, I: 5 (§ 2).

⁴ Van Swieten 1755-73 (wie Anm. 3), I: 7 (§ 5).

⁵ Van Swieten 1755-73 (wie Anm. 3), I: 196.

⁶ Van Swieten 1755-73 (wie Anm. 3), I: 197-884 (§ 145-557).

⁷ Ueber den Herrn von Haller: aus Linguets Annalen, übers. und mit Anmerkungen begleitet von Herrn Hofrat [Johann Georg] Zimmermann. In: *Deutsches Museum* (Leipzig), 2 (1777), 430-433, hier 432.

⁸ Burgerbibliothek Bern, Nachlass Haller, Ms. 17. Für eine erste Auswertung vgl. Urs Boschung: Albrecht Haller's patient records (Berne 1731-1736). In: *Gesnerus*, 53 (1996), 5-14.

⁹ Die meisten Personen lassen sich identifizieren und familiär verorten; vgl. Hubert Steinke: Der junge Arzt und seine Patienten: Albrecht von Hallers Praxis in Bern 1731-1736. In: Elisabeth Dietrich-Daum et al. (Hg.): *Arztpraxen im Vergleich, 18.-20. Jahrhundert*. Bozen 2008, 79-86.

¹⁰ Die Konsultationen der einzelnen Patienten wurden – wenn sich Serien mit zwischengeschalteten zeitlichen Lücken ergaben – zu Fällen gruppiert.

¹¹ Verwendet werden Begriffe wie ‹convalescens›, ‹convaluit›, ‹sanatus›, ‹dimissa› etc.

¹² Es heisst z. B. ‹bene habet›, ‹melius habet›, ‹omnia recte›, ‹levatus ab usu ptisanae›, ‹habet mediocriter›, ‹frustra fuit› etc.

¹³ An Gessner, 18.5.1736; Henry E. Sigerist (Hg.): *Albrecht von Hallers Briefe an Johannes Gesner (1728-1777)*. Berlin 1923, 115. – Das Praxisjournal enthält keinerlei Angaben über die Honorierung der ärztlichen Tätigkeit.

¹⁴ Burgerbibliothek Bern, Nachlass Haller, Ms. 17, fol. 143r.

¹⁵ An Gessner, 28.3.1737; Sigerist 1923 (wie Anm. 13), 128.

¹⁶ Nur bei wenigen der auf die Göttinger Anatomie gelangenden Toten war die Krankengeschichte bekannt. Eine Frau hatte Haller und andere Göttinger Ärzte jahrelang wegen Uterusblutungen

konsultiert. Zu einem vornehmen jungen Mann war er am letzten Lebenstag gerufen worden, nur um die aussichtslose Prognose zu bestätigen. Die Sektion ergab eine eigentümliche Verwachsung von Lunge und Herz: Albrecht von Haller: *Opuscula pathologica*. In: Ders.: *Opera minora*. Bd. 3. Lausanne 1768, 343 (Obs. 47, Hist. 3), 365 f. (Obs. 64).

17 Ebenda, 294 (Obs. 16, Hist. 1).

18 Ebenda, 295 (Obs. 16, Hist. 2).

19 Albrecht von Haller: *Bibliotheca chirurgica*. 2 Bde. Bern, Basel, 1774-1775, II: 171.

20 Haller, Opusc. pathol. 1768 (wie Anm. 16), 283 f. (Obs. 3), 285 (Obs. 6), 372 (Obs. 69).

21 Ebenda, 328 f (Obs. 39, Hist. 15).

22 Ebenda, 321 f. (Obs. 38, Hist. 1).

23 An Tissot, 21.5.1754; Erich Hintzsche (Hg.): *Albrecht von Hallers Briefe an Auguste Tissot, 1754-1777*. Bern, Stuttgart, Wien, 1977, 28.

24 Haller, Opusc. pathol. 1768 (wie Anm. 16), 368-271 (Obs. 67).

25 Ebenda, 305 (Obs. 25). – An Tissot, 31.8.1756; Hintzsche 1977 (wie Anm. 23), 53.

26 Haller, Opusc. pathol. 1768 (wie Anm. 16), 356-358 (Obs. 55).

27 Hintzsche 1977 (wie Anm. 23), 83-91, 96 f.; Haller, Opusc. pathol. 1768 (wie Anm. 16), 377 f. (Obs. 73: ‹Febris nervosa›); ebd., 371 f. (Obs. 68: ‹Ulcus pulmonale sanatum›) betrifft M. Courvoisier in Vevey: Hintzsche 1977 (wie Anm. 23), 110-114, 116 f., 127.

28 An Tissot, 22.6.1761, 1., 11.1.1762; Hintzsche 1977 (wie Anm. 23), 117 f., 124 f.

29 Albrecht von Haller: Beschreibung der im Canton Bern im Jahre 1762 sich äussernden epidemischen Krankheit. In: *Sammlung kleiner Hallerischer Schriften*. 2. Aufl., 3 Bde. Bern, 1772, III: 107-116; Haller, Opusc. pathol. 1768 (wie Anm. 16), 372-376. Eugène Olivier: *Médecine et santé dans le pays de Vaud au XVIII^e siècle, 1675-1798*. 2 Bde. Lausanne, 1939, II: 673 vermutet eine Grippe.

30 An Tissot, 22.10.1764; Hintzsche 1977 (wie Anm. 23), 197.

31 An Gessner, 7.5., 6.10.1768; Sigrist 1923 (wie Anm. 13), 411, 418.

32 «Amaurosis imperfecta, & debilitas totius corporis»: Haller, Opusc. pathol. 1768 (wie Anm. 16), 379 f., Obs. 76; «Corticis peruviani ad gangraenam vires»: ebenda, 382, Obs. 80.

33 Urs Boschung: Albrecht von Haller als Arzt: zur Geschichte des Elixir acidum Halleri. In: *Gesnerus*, 34 (1977), 267-293.

34 Albrecht von Haller: Morborum graviorum exempla: sermo ad. a. 1777, die 15. Nov. 1777 recitatus. In: *Novi commentarii Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis*, t. 8 ad a. 1777 (1778), 1-13. Auch hier lassen sich aus den Korrespondenzen mehrere Personen aus Hallers Umgebung identifizieren, so z. B. J. J. Dick, der Hauslehrer von Hallers Kindern, später Pfarrer in Spiez und Bolligen («3. Sanguinis coagulatio», Morb. grav. exempla, S. 6 f.).

35 An Tissot, 31.1.1766; Hintzsche 1977 (wie Anm. 23), 225.

36 Stefan Hächler: Arzt aus Distanz. Fernkonsultationen bei Albrecht von Haller. In: Martin Stuber, Stefan Hächler und Luc Lienhard (Hg.): *Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung*. Basel 2005, 317-349. Die Gesamtzahl der ‹Consultes› wird auf 400-600 geschätzt (346, Anm. 50).

37 Hächler 2005 (wie Anm. 36), 327; an Gemmingen, 13.4.1776: Hermann Fischer (Hg.): *Briefwechsel zwischen Albrecht von Haller und Eberhard Friedrich von Gemmingen nebst dem Briefwechsel zwischen Gemmingen und Bodmer: aus Ludwig Hirzels Nachlass*. Tübingen 1899, S. 93 f.; an Tissot, 9.2.1761: Hintzsche 1977 (wie Anm. 23), 111.

38 An Saussure, 20.5.1763: Otto Sonnag (Hg.): *The correspondence between Albrecht von Haller and Horace-Bénédict de Saussure*. Bern, Stuttgart, Toronto 1993, 143.

39 Das Manuskript weist keinen Personen- oder Sachindex auf; seine anatomischen und embryologischen Beobachtungen hat Haller fortlaufend nummeriert.

40 Eduard Bodemann (Hg.): *Von und*

über Albrecht von Haller: ungedruckte Briefe und Gedichte Hallers sowie ungedruckte Briefe und Notizen über denselben. Hannover 1885, 85 («Projet de Pratique»).

41 Albrecht Haller: *Observatio de peripneumonia contagiosa et perniciosa*. In: *Commercium litterarium ad rei medicae et scientiae naturalis incrementum institutum*. Nürnberg 1735, 12-13.

42 Haller, Morb. grav. exempla 1778 (wie Anm. 34); Albrecht von Haller: *Commentatio de opii in corpus humaanum efficacia recitata d. XVI. Nov. MDCCCLXXVI*. In: *Novi Commentarii Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis*, t VII ad a. 1776 (1777), 1-16.

43 Gustav Tobler: Albrecht von Haller als bernischer Sanitätsrat. In: *Fürs Schweizer Haus. Illustriertes Wochenblatt für die Schweizer Familie*, 1 (1902), 468, 484, 504-506; Olivier 1939 (wie Anm. 29), ad indicem; Steinke/Boschung 2007 (wie Anm. 1); vgl. auch den Beitrag über den Magistraten Haller in diesem Band.

44 *Nöthiger Unterricht, wie bey den herrschenden bösartigen Fiebern die Krankheit abgewandt, oder aufs zuverlässigste geheilt werden könne: auf hohen Befehl verfasst, und zum Besten des Landes bekannt gemacht, den 28. Merz 1765*. Bern 1765.

45 *Kurze Anleitung zur Heilung der rothen Ruhr, gegeben den 23. Sept. 1771*. Bern 1771; Hallers Autorschaft ist nicht gesichert.

46 Bericht, wie die aus dem Wasser gezogenen Menschen wieder zu sich selbst gebracht, und ihr Leben erhalten werden könne. Auf hohen Befehl bekannt gemacht den 9. Heumonat 1765. Bern 1765. Eine erneuerte Ausgabe erschien 1776.

47 Albrecht Haller (Hg.): *Consultationes medicae sive sylloge epistolarum cum responsis Hermanni Boerhaave: in Britannia primum editae nunc aliquot exemplis auctiores: adcesserunt eiusdem de calculo libessus & introductio ad proxim clinicam*. Göttingen 1744. Eine erweiterte Ausgabe veröffentlichte Haller 1752.

48 Albrecht Haller (Hg.): *Hermann Boerhaave ... Praelectiones publicae de*

morbis oculorum: ex codice m.s. editae. Göttingen 1746. Eine erweiterte Ausgabe veröffentlichte Haller 1748.

49 *Historia morborum qui annis MDCXCIX, MDCC, MDCCI, MDCCII Vratislaviae grassati sunt, a Colleg. Acad. Leopold. Nat. Cur. Vratislaviens. in lucem edita ... praefatus est Albertus Haller*. Lausanne, Genf 1746; vgl. *Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen*, 1747, 693-695.

50 Haller, Albrecht von (Hg.): *Disputationes chirurgicae selectae*. 5 Bde. Lausanne, 1755-1756; ders. (Hg.): *Disputationes ad morborum historiam et curationem facientes*. 7 Bde. Lausanne, 1757-1760.

51 *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* 1757, 46.

52 Haller, Disp. ad morb. 1757-60 (wie Anm. 49), I: praefatio.

53 Haller, Albrecht von (Hg.): *Artis medicae principes: Hippocrates, Aretaeus, Alexander, Aurelianu, Celsus, Rhazeus*. 11 Bde. Lausanne 1769-74; vgl. *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 1770, 231.

54 Albrecht von Haller: *Bibliotheca medicinae practicae qua scripta ad partem medicinae practicam facientia a rerum initiis recensentur*. 4 Bde. Bern und Basel 1776-1788, I: 93.

55 *Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen* 1745, 120.

56 Haller werden rund 9'000 Rezensionen zugeschrieben; vgl. den Beitrag zur Literaturkritik in diesem Band.

57 Albrecht von Haller (Hg.): *Hermann Boerhaave ... Methodus studii medici*. Amsterdam 1751; *Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen* 1751, 849-852.

58 Albrecht von Haller: *Bibliotheca anatomica qua scripta ad anatomem et physiologiam facientia a rerum initiis recensentur*. 2 Bde. Zürich 1774-77, I: praefatio, VII.

59 Haller, Bibl. med. pract. 1776-88 (wie Anm. 54), I: 230 f.

60 Haller, Bibl. med. pract. 1776-88 (wie Anm. 54), II: 65.

61 Haller, Bibl. med. pract. 1776-88 (wie Anm. 54), III: 188 f.

62 Boerhaave 1742-45 (wie Anm. 1), I: 5.

63 Haller, Bibl. med. pract. 1776-88 (wie Anm. 54), III: 575.

64 Bodemann 1885 (wie Anm. 40), 85.

65 Haller, Bibl. med. pract. 1776-88 (wie Anm. 54), III: 189; die wichtigsten Beiträge stammten von R. Morton und J. Huxham.

66 Von den Nervenkrankheiten und einer Hilfe gegen dieselben in einem sauren Elixir, aus dem Lateinischen des Herrn von Haller übers. [von Johann Georg Zimmermann]. In: *Hannoverisches Magazin*, 1772, 1521-1524.

67 Für die Chirurgie war wichtig, dass Haller die Sensibilität der Sehnen widerlegte, die alte Angst vor fatalen Komplikationen bei deren Verletzung als unbegründet und das Begießen der Wunde mit heissem Öl als verfehlt betrachtete. Allerdings blieben viele Chirurgen bei dieser alten Praxis. Vgl. Hubert Steinke: *Irritating experiments. Haller's concept and the European controversy on irritability and sensibility, 1750-1790*. Amsterdam, New York 2005, 240-45.

68 Haller, Bibl. med. pract. 1776-88 (wie Anm. 54), III: 237, «opus immortale»;

vgl. Haller, Boerhaave methodus 1751 (wie Anm. 57), 618.

69 Giovanni Battista Morgagni: *De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis*. Venedig 1761, Liber III., Epist. XLII., Art. 36 (Blasenleiden); Liber II., Epist. XXI., Art. 39, 40 (Lungenentzündung); Haller, Bibl. med. pract. (wie Anm. 54), IV: 424, 426: «insignissimum & utilissimum opus». – In Hallers Ausgabe der *Opuscula pathologica* von 1768 wird dagegen Morgagni mit keinem Wort erwähnt.

70 Bodemann 1885 (wie Anm. 40), 86. Eine experimentelle Überprüfung und damit Erneuerung und Vereinfachung des gesamten Heilmittelbestandes verlangte Haller auch in seiner Vorrede zur *Pharmacopoea Helvetica*. Basel 1771.

71 André Bélat: «Die Arzney ist eines der gewissten Mittel der Entvölkerung eines Landes vorzukommen». Albrecht von Hallers Gutachten zur Verbesserung des bernischen Medizinalwesens, Bern 1765. Diss. med. dent. Bern 1995, 24, 28.

72 Haller, Gutachten 1765 (wie Anm. 71), 31.